



Kunewald

(Kunin)



Altes Gemeindesiegel

Kunewald liegt in 250 m Meereshöhe und etwa im Mittelpunkt des Kuhländchens. Das Gemeindegebiet umfaßt rund 1.732 ha. Das Dorf liegt auf über drei Kilometern Länge zu beiden Seiten des Titschbaches, welcher eineinhalb Kilometer nördlich des Ortes in die Oder mündet.

Die Gründung des Dorfes dürfte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts liegen. Urkundlich wird der Ort erstmals 1382 als „Chunewald“ genannt und gehörte zum Gebiet der Krawarne/Alttitschein. Im Jahre 1517 kam das Dorf Kunewald zur Herrschaft Fulnek und wurde 1584 Sitz einer eigenen Obrigkeit, zu der auch die Dörfer Zauchtel und Botenwald gehörten. Aus einer ehemaligen Wasserburg entstand ein Schlossgebäude, bei dem 1759 eine Kapelle errichtet wurde.

1620 wurden das Dorf und das Schloß Kunewald geplündert und niedergebrannt. In der Folgezeit suchten die Einwohner Trost bei Lesungen der Bibel. Infolge der wirtschaftlichen und religiösen Unterdrückung entschlossen sich viele zur Emigration, da ihnen die Ausübung des protestantischen Glaubens untersagt war. Auf den Gütern des Reichsgrafen von Zinzendorf in Sachsen gründeten sie die Gemeinde Herrnhut. Die in Kunewald geborene Anna Nitschmann (1715-1760) wurde die Frau des Grafen. Bis zum Jahre 1731 waren über 150 Personen nach Herrnhut geflüchtet.

Anno 1754 wurden bei einer Überschwemmung durch die Titsch ganze Häuserreihen weggerissen und nicht mehr aufgebaut. Viele Leute und Vieh sind ertrunken.

Am 1. Mai 1723 übernahm die mit dem Grafen Friedrich August Gervasius Harrach-Rohrau vermählte Eleonora, geborene Fürstin von Liechtenstein, in Erbteilung das Gut Kunewald. Sie ließ das Barockschloß, wie wir es kennen, von 1726-1732 durch den berühmten Baumeister Joh.Lukas von Hildebrandt errichten. Dort befand sich bis zum Kriegsende 1945 eine Porzellan- und Glassammlung, eine wertvolle Gemäldegalerie und eine Bibliothek mit über 20.000 Bänden, fast alles wurde sinnlos vernichtet.

1757 erbte der Sohn, Feldmarschall Leutnant Franz-Xaver Harrach-Rohrau, die Besitzungen, welche nach seinem Tod am 15. Februar 1781 an die einzige Tochter Maria Walburga Truchseß-Zeil-Waldburg kamen. Die Pfarrkirche „Kreuzerhöhung“ ist eine Stiftung der Gräfin und wurde 1810-1812 durch den Troppauer Baumeister Biela errichtet. Die beiden Türme, in der ganzen Gegend einmalig, wurden 1868 an der Südfront der Kirche angebaut.

Aus der Zeit von 1720 sind in einem Verzeichnis 193 deutsche Familien angeführt, deren Nachkommen zum großen Teil bis zur Vertreibung auf denselben Besitzungen lebten. Bei der Volkszählung 1910 hatte die Gemeinde 2.154 Einwohner (davon waren 78 Tschechen, ca. 26 Einwohner anderer Nationalität).

Zu der Volksschule kam 1920 eine 3-klassige Bürgerschule, in der auch Schüler aus Hausdorf, Partschendorf und Seitendorf unterrichtet wurden. Die Schule setzte die gute Tradition der Stiftschule, wie unter Karl Jurende, fort. 1921 wurde für die wenigen tschechischen Kinder ein neues, großes Gebäude erstellt und als einklassige Volksschule betrieben.

Kunewald war das Bauerndorf des Kuhländchens. Von hier aus nahm das Kunewälder Rind sowie der Obst- und Gemüseanbau seinen Ausgang. Die „Zwiebelbauern“ belieferten nicht nur Neutitschein und Wagstadt, sie fuhren auch nach Ostrau und Troppau auf die Märkte. Allein von Kunewald wurden rund 500 Waggons jährlich in den Bahnhöfen verladen oder mit Lastwagen in die Großstädte verfrachtet. Bei der Leistungs- und Prüfungsschau im Jahre 1943 in Berlin, war es der Bauer und Gärtler Franz Klemisch (229), der Reichssieger im Gemüsebau wurde.

Die Mutter des erfolgreichen deutschen Tennisspielers Boris Becker stammt aus Kunewald.

Ihren Lebensunterhalt bestritten viele Einwohner auch aus der Arbeit bei den zwei Ziegeleien und der Molkerei in Kunewald. Die während des letzten Krieges erbaute Molkerei wurde in den vergangenen Jahren laufend erweitert und modernisiert und zählt heute zu den größten Milchverarbeitungsbetrieben in der Tschechischen Republik. Ende der 60iger Jahre wurde, nach schweren Hochwassern, die Titsch reguliert und das Flußbett zum Teil verlegt.

1977 hat die Stadt Leimen, nach einstimmigem Beschluß des Rates, die Patenschaft über die Vertriebenen von Kunewald übernommen. Eine Kunewalder Heimatstube im Museum der Stadt, ein Gedenkstein am Friedhof und eine „Kunewaldstrasse“ in Leimen, wurden im Gedenken an die alte Heimat eingerichtet.

Im Heimatdorf Kunewald konnte, dank des Entgegenkommens des jetzigen Bürgermeisters und des Gemeinderates, aus den letzten noch vorhandenen deutschen Grabsteinen und Kreuzen, eine Gedenkstätte mit einem Gedenkstein an die deutsche Vergangenheit errichtet werden.

Die Gruft der Gräfin Maria Walburga Truchseß-Zeil-Waldburg und die Kapelle über der Gruft der Landgrafen zu Fürstenberg, wurden renoviert. Die Kirche erhielt neue Glocken, die Orgel wurde generalüberholt, die Kirche innen und außen neu renoviert. Diese Arbeiten wurden hauptsächlich aus Spenden der vertriebenen Kunewälder ermöglicht. Daß auch die Gedenktafeln der im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten wieder in den Arkaden des Hauptportals angebracht werden konnten (sie wurden 1945 entfernt), verdanken wir der Zustimmung des jetzigen tschechischen Gemeinderats unseres Dorfes. Zur Zeit wird das in sehr schlechtem Zustand befindliche Gebäude des Schlosses renoviert.

Josef Streith



... um 1900



... der Ort



Kirche in Kunewald



Volks- und Bürgerschule (1940)



Kirche innen,
Lourdes-Altar



Ziegelei Czeike



Gruft der Gräfin Walburga (1997)



Gedenkstätte a. d. Friedhof in
Kunewald (1994 eingeweiht)



Fürstenberggruft (1996)



Gedenkstein in
Leimen (1981
eingeweiht)

